



Joachim Falk



Jugenderinnerungen eines „Lustruders“



Die Erinnerungen wurden im Jahre 2009 aufgeschrieben
aus Anlass des 100. Vereinsjubiläums des Ruder-Club
Neumünster e. V.

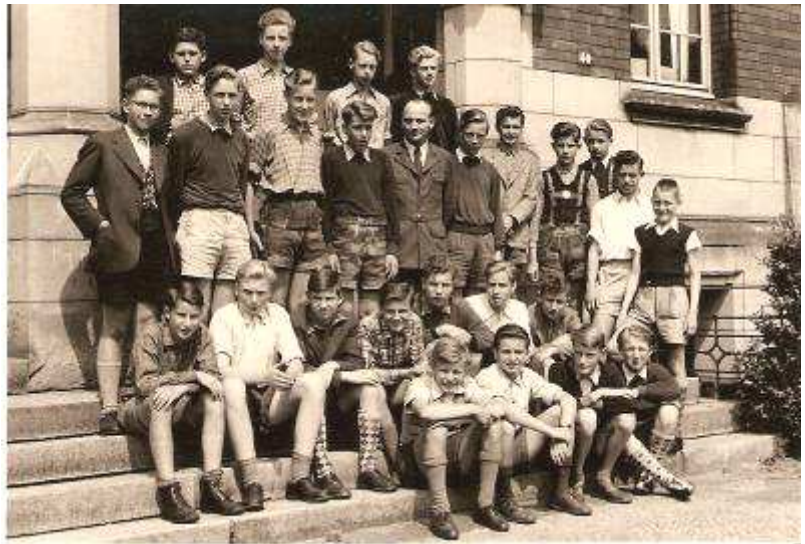


Joachim Falk

Jugenderinnerungen eines „Lustruderers“

Eintritt 10.06.1954. So steht es in den noch erhaltenen Beitragslisten des WVN aus den 50er und 60er Jahren; mein Aufnahmeantrag ist leider – wie einige andere aus dieser Zeit – nicht auffindbar. Wie kommt ein knapp Fünfzehnjähriger, der erst seit zwei Jahren in Neumünster lebt, ausgerechnet zu so einer exotischen Sportart wie Rudern? Die Wege, die das Schicksal den Menschen bereitet, sind bekanntlich selten geradlinig; mein Weg zum Rudern und in den Wassersport-Verein Neumünster führte über die Käferjagd!

Der Umzug der Familie Falk im Mai 1952 aus der Gegend von Kaltenkirchen nach Neumünster bescherte mir, nachdem ich im Jahr davor von der Volksschule in die Mittelschule gewechselt hatte, natürlich ein neues schulisches Umfeld in Form der Wilhelm-Tanck-Schule; ein Jahr später schaffte ich den Sprung ins Gymnasium, in die Untertertia (so hieß damals die 8. Klassenstufe) der Holstenschule. Also drei Mal neue Mitschüler und drei Mal neue Lehrer innerhalb von zwei Jahren. Hat aber nicht geschadet! Da wurde ich nun mit 37 Mitschülern nicht nur in unserem Stammklassenraum und in Fachräumen unterrichtet, sondern auch in Bodenräumen, im ehemaligen Luftschutzkeller, in der Bibliothek, in der Aula (weil die so schön groß war, manchmal auch mit zwei Klassen gleichzeitig), ja selbst in der „Reichshalle“, einem Lokal in unmittelbarer Nähe, hatte die Schule ihre Dependancen! Die Holstenschule bestand damals nur aus dem Hauptgebäude an der Altonaer Straße, dem rechts dahinter gelegenen Nebengebäude mit den Fachräumen für Physik und Chemie sowie einer nicht besonders großen Turnhalle. Um die Mitte der 50er Jahre muss die Schule um die 1000 Schüler gehabt haben; sie war – wie fast alle anderen Schulen auch – dem „Schülerberg“, der sich durch die starken Jahrgänge 1940±3 und den Flüchtlingsstrom aus den ost-



*Bild 1: Schuljahr 1954/55 O IIIId der Holstenschule
7 Ruderer in einer Klasse: oberste Reihe rechts Henning Rocke,
darunter stehend von links: 1. Joachim Falk, 3. Knud Rickert, 8.
Wolfgang Wehnert, davor sitzend 5. von links Klaus Dygutsch,
unten links Wighard Rahn, rechts Karl-Herbert Brummund*



deutschen Gebieten aufgetürmt hatte, räumlich einfach nicht gewachsen. Trotz aller miserablen äußeren Umstände wurde vonseiten der Lehrer „volles Programm“ gefahren. Dazu gehörte z. B. auch, dass jeder Schüler im Verlaufe der Mittelstufe für das Fach Biologie ein Herbarium, eine Käfer- sowie eine Muschelsammlung anzulegen hatte. Ganze Jahrgänge wurden also auf die Natur losgelassen; Begriffe wie Ökologie, Artenschutz, Biotopzerstörung etc. kannten wir nicht und sie kamen offensichtlich auch im Vokabular unserer Lehrer und in den Lehrplanrichtlinien nicht vor!

So war also auch ich eines Tages im Frühjahr 1954 zusammen mit meinem Klassenkameraden Klaus Dygutsch auf Käferjagd. Wir jagten natürlich nicht nur, sondern klönten über dies und das; unter anderem kamen wir auch auf das Thema Sport. Ich war in dieser Richtung noch nicht Neumünster „etabliert“, außerdem kostete Sport auch damals Geld, und das war knapp! Meine sportlichen Aktivitäten (neben dem Schulsport) bestanden darin, dass mit Nachbarskindern in der Weberstraße Schlagball oder Völkerball gespielt wurde oder es wurde gebolzt. Klaus erzählte mir von seinem Sportverein, dem Wassersport-Verein, und ich war zunächst der Meinung, dass es sich um einen Schwimmverein handelte, begriff dann jedoch sehr schnell, er redete vom Rudern und von einem Bootshaus mit Booten. Letzteres allein stieß bei mir schon auf technisches Interesse. So verabredeten wir für einen der folgenden Tage eine Radtour zu seinem Verein am Einfelder See. Ich muss gestehen, dass ich zu diesem Zeitpunkt die nördlichen Stadtteile von Neumünster noch gar nicht kannte, die Existenz der Gemeinde Einfeld mit ihrem schönen See erst recht nicht. So weit war ich noch nicht vorgedrungen, wir wohnten halt sehr diametral dazu in der oberen Ehndorfer Straße Ecke Weberstraße.

Erster Besuch also beim WVN. Erste Eindrücke: schöne Landschaft, ein mir riesig erscheinender See, ein großes Bootshaus, ein kleineres (auf beide werden wir noch zurückkommen), eine Menge interessanter Boote (auf die auch) - und zunächst wenig Menschen. Das änderte sich im Verlauf des späten Nachmittags, immer mehr Erwachsene und auch Jugendliche erschienen, kleideten sich um oder besiedelten den Balkon des Bootshauses, während unten der Ruderbetrieb begann. Ich trieb mich auf dem Bootssteg herum und schaute interessiert zu, wie die Ruderer die Boote zu Wasser brachten und einstiegen. Irgendwann wurde ich von einem Herrn Theesen angesprochen,



Bild 2: Das Bootshaus des RCN...

ob ich mir das Rudern als Sport für mich vorstellen könnte. Als ich das bejahte, hieß es: „Dann mal los! Du kannst einen Rennvierer steuern,



der Steuermann kann heute nicht kommen.“ Ich gab zu bedenken, dass ich keine Ahnung und noch nie in einem solchen Boot gesessen hätte, aber es hieß nur: „Lernst du schon!“ In Straßenkleidung stieg ich also ins Boot, schließlich war ich ja nur zum Gucken gekommen und war auf so eine Attacke technisch gar nicht vorbereitet.



Bild 3: ...und der Bootsschuppen des Schülerrudervereins Holstein

Anfangs lief alles sehr gut; einer der Ruderer hatte das Kommando übernommen, denn ich kannte ja die entsprechenden Befehle noch nicht. Es ging Richtung Dorfbucht und ich kam mit der Steuerei wirklich sehr schnell zurecht, es machte richtig Spaß! Helmuth Theesen, der Trainer der Mannschaft und – wie ich später erfuhr – ein im Land sehr angesehener Skiffrunderer, fuhr mit einem Renneiner neben dem Vierer her und gab seine Anweisungen. In der Dorfbucht wurde gewendet, um Richtung nach Mühbrook aufzunehmen. Die dafür nötigen Kommandos wurden mir erklärt und es funk-



Bild 4: Der Skuller Helmuth Theesen

tionierte tatsächlich ganz gut, die vier starken Kerle taten wirklich, was ich sagte! Nun sollte die Fahrt gleich mit einem rennmäßigen Start beginnen; der Trainer würde das Startkommando geben und ich sollte „Dicke“ zählen. „Was heißt das?“, war meine Frage. Antwort: „Du zählst einfach: eins...weg, zwei...weg, und so weiter! Aber laut!“ Es ging los! Ich zählte nach Anweisung. Als ich bei etwa „vierzig...weg“ angekommen war, fiel mir auf, dass die Kerle gar nicht mehr daran

dachten extra stark zu ziehen, sondern dass der vor mir sitzende Ruderer (heute weiß ich natürlich, dass er Schlagmann heißt) anfang zu grinsen und auch die anderen feixten herum, außerdem spürte ich wegen meines frenetischen Gebrülls eine beginnende Heiserkeit. Ich lernte so, dass auch Ruderer ein begrenztes Leistungsvermögen haben und ihnen zehn bis fünfzehn, im Notfall auch zwanzig „Dicke“ völlig reichten. Die Mannschaft hat sich wahrscheinlich innerlich krankgelacht!

Wir fuhren weiter Richtung Mühbrook, mal schneller, mal langsamer, Intervalltraining wurde das genannt und war anscheinend etwas Neues. Kurz vor Mühbrook wird es bekanntlich eng. Herr Theesen kam mit seinem Einer bedenklich nahe an den Vierer heran; ich zog das Boot also etwas nach links (wenig später wusste ich, dass diese Seite Backbord heißt). Reaktion aus dem Einer: „Geradeaus fahren!!“ Habe ich auch getan. Noch ein wenig später wieder Attacke von rechts (Steuerbord natürlich!), meine Reaktion: wie vorher. „Du sollst



geradeaus fahren!“, tönte es wieder. Das tat ich nun bedingungslos, ein drittes Mal wollte ich mich nicht mahnen lassen. Und es dauerte auch gar nicht lange, bis der Trainer im Einer und der Bugmann im Vierer sich mit ihren Blättern ins Gehege kamen, Herr Theesen machte eine schöne Rolle rückwärts-seitwärts und verschwand im Wasser. Mein erster Gedanke war: „Hoffentlich kann er schwimmen!“ Er konnte!! Zweiter Gedanke: „Das mit dem Rudern kannst du jetzt wohl vergessen!“ Aber weit gefehlt! Herr Theesen schwamm an Land, das Boot hinter sich her ziehend, und stieg wieder ein! Er schimpfte nicht, er murrte nicht, das Training ging einfach weiter! Auch später hat keiner von uns beiden je ein Wort über dieses Ereignis verloren.

In der Folgezeit bin ich noch mehrmals „zu Besuch“ beim WVN gewesen (ohne weitere Schäden anzurichten), nun natürlich mit Sportzeug, leider noch nicht dem „vorschriftsmäßigen“. Zu Hause musste ich Überzeugungsarbeit leisten, um von meinen Eltern die Erlaubnis zu bekommen, dem Verein beizutreten. Aber schließlich haben sie dann doch eingewilligt; eine große Rolle hat dabei gespielt, dass die Holstenschule dem WVN mit einer Ruderriege angeschlossen war. Außerdem hat mein Vater den 1. Vorsitzenden, Karl-Gottfried Lemcke, in der Drogerie am Kuhberg aufgesucht, um sich ein Bild davon zu machen, in wessen Hände sein Sohn geraten würde! Das habe ich jedoch erst Jahrzehnte später erfahren, als mein Vater schon gar nicht mehr lebte. Nachdem ich die elterliche Erlaubnis für den Vereinsbe-
tritt erlangt hatte und der Aufnahmeantrag unterschrieben war, musste

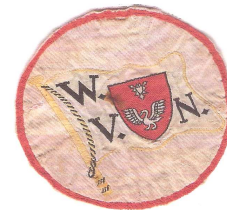


Bild 5: Bei der Ausbildung, auf dem Bugplatz Joachim Falk, dann Jochen Krüger, Peter Burmeister und ??

nun neben dem Beitrag von 4 DM pro Vierteljahr in Ruderkleidung investiert werden: weiße Turnhose mit roten Biesen, weißer wollener Strickpulli mit Rollkragen und Reißverschluss, weiße Rudermütze mit rotem Rand, Vereins-
emblem für den Pullover. Das wurde alles beim Sporthaus Redler an der Ecke Wittorfer Straße und Großflecken erworben, aber keineswegs alles auf ein Mal, das ließ die wirtschaftliche Lage der Eltern damals nicht zu. Bis alles beisammen war, musste man sich mit anderen Sachen behelfen. Der Pullover war ein besonderes Teil; wie gesagt: weiß und aus Wolle! Er musste, wie auch die übrige Ruderkleidung, sehr oft gewaschen werden, lief dementsprechend ein und verfilzte immer mehr, wurde schön saugfähig und bei längerem Regen blei-

schwer, und er brauchte zum Trocknen mindestens zwei Tage. Wenn man mit zugezogenem Rollkragen ins Wasser gefallen wäre, hätte einen das Ding wahrscheinlich erwürgt!



Rudern lernte ich bei Karl Rothenburg; er war zu der Zeit der Obmann der Ruderriege der Holstenschule. Von ihm bekam ich auch meinen Spitznamen „Gustav“ verpasst, der mich durch meine Schulzeit und über mindestens 30 Jahre durch den Verein verfolgt hat; einige Mitglieder haben offensichtlich erst sehr spät und durch Zufall erfahren, dass meine Eltern mir einen anderen Namen gegeben hatten. Natürlich fand die Ausbildung im Gigvierer statt, Ausbildung im Kleinboot gab es nicht, und es wurden nur Riemenboote gefahren. Doppelboote waren für Mädchen und Frauen!!! Die Ausbildung umfasste zehn Einheiten und schloss mit einer „Besichtigung“ durch einen der Trainer ab; wir erlernten nicht nur die Rudertechnik, sondern auch das Steuern, die Ruderkommandos und die Bezeichnungen der Bootsteile. Fiel die abschließende Besichtigung positiv aus, durfte man künftig in den für den allgemeinen Ruderbetrieb frei gegebenen Booten rudern. Für die Benutzung des damals einzigen Gigeiners „Möwe“ musste man aber erst eine bestimmte Anzahl von Ruderkilometern nachweisen und man musste natürlich das Skullen (autodidaktisch) erlernt haben, dafür war der B-Doppelzweier „Nixe“ gut!



Bild 6: In der „Nixe“ mit Rüdiger Will („Rodger“) und Steuermann Rüdiger Nase („Profi“)



Bild 7: Anlegemanöver; ich bilde Mitschüler aus

Das habe ich möglichst schnell absolviert, es machte ja auch unabhängig! Im nächsten Jahr habe ich dann meine Kenntnisse neu eingetretenen Holstenschülern vermittelt wie z. B. Jürgen Burdack und meinen damaligen Klassenkameraden Karl-Herbert Brummund und Wolfgang Wehnert und etlichen anderen. Das war so üblich!

1954 war für den WVN ein besonderes Jahr. Nein, nicht wegen meines Eintritts, sondern aus einem ganz anderen Grunde. Wir kommen jetzt auf die beiden Bootshäuser zurück! Das kleinere, der heute so genannte „grüne Schuppen“, war das Bootslager des Schülerrudervereins „Holstein“, in dem die Holstenschüler vor dem 2. Weltkrieg ihre ruderische Heimat hatten, gesponsert von ehemaligen Holstenschülern. Durch den Krieg war die Sponsorenschaft weggebrochen, der Verein war nicht mehr existenzfähig. Irgendwer hat dann die gute Idee gehabt, einen Vertrag zwischen dem WVN und der Holstenschule – als Handelnde für den Schülerruderverein – zu initiieren, der 1954 unterzeichnet wurde und in Kraft trat. Inhalt des Vertra-



ges in Kurzform: Der WVN hat das Recht die Boote und das Haus des Schülerrudervereins zu nutzen, im Gegenzug sorgt er für Erhalt und Pflege des Hauses und der dort gelagerten Boote; die rudernden Holstenschülern werden – in einer Ruderriege zusammengefasst – Mitglieder des WVN und dürfen dessen Haus und Material nach Maßgabe benutzen. Ich habe das Bootslager des Schülerrudervereins noch in seinem alten Zustand erlebt und den konnte man nur als desolat bezeichnen. Um die Boote stand es nicht viel besser. Es handelte sich um einige Gigvierer, die ich nicht mehr alle in Erinnerung habe; es gehörten aber dazu „Graf Spee“, „Schleswig-Holstein“, „Uwe Jens Lornsen“; bei der „Undine“ bin ich mir nicht sicher. Die Boote hatten Kastendollen (kennen nur noch die älteren Vereinsmitglieder), die „Schleswig-Holstein“ hatte zudem versetzte Rollanlagen wie ein Seegigboot. Diese Boote haben wir noch benutzt. Alle waren Klinkerboote, also überlappend beplankt; auch der WVN verfügte damals, mit



Bild 8: Desolater Zustand des Bootsschuppens der Holstenschule

Ausnahme der Rennboote und des 1954 angeschafften C-Vierers „Carl Sager“, nur über solche Boote der Klassen A (ca. 1 m breit) und B (ca. 0,75 m breit). Wenden wir uns jetzt mal dem WVN-Bootshaus zu, wie ich es 1954 kennen gelernt habe.

Das Äußere des alten Bootshauses ist von Fotografien (s. Bild 2) hinlänglich bekannt: von der Wasserseite aus gesehen zwei große Flügeltore, dahinter die beiden Bootshallen (ohne Trennwand) mit ca. 18 m Tiefe; rechts ein Anbau, der vielleicht ein Drittel dieser Tiefe hatte und den Damenumkleideraum beherbergte; links der Turm mit dem Treppenhaus darin; oben über die ganze Breite der Hallen und auf dem Anbau ein großer Balkon; anschließend die Messe und die weiteren Aufenthaltsräume; ganz hinten an der Birkenallee (heute Strandallee) die kleine Wohnung, in der damals bis Ende 1954 die Familie Schnaedelbach wohnte. Hinter dem Turm befanden sich die sanitären Anlagen des Vereins, bestehend aus einer Pinkelrinne und einem Plumpsklo mit „Goldeimer“. Das war's! Kein Waschbecken, keine Duschen!! Eine Wasserversorgung gab es nur für die Küche der Schnaedelbachschen Wohnung und zwar per Handpumpe; den zugehörigen Brunnen hatte Heinz Schnaedelbach zusammen mit seinem Schwiegervater geschlagen, bevor das frisch gebackene Ehepaar Heinz und Nissine Ende April 1950 in die in Eigenhilfe gebaute Wohnung einzog. Betrat man die rechte Bootshalle, so führte geradeaus eine Treppe in das Obergeschoss und direkt in den Herrenumkleideraum. Der Boden der Bootshallen war eine Schüttung aus gemahlener Schlacke, sonnabends wurde er mit der Gießkanne gewässert und anschließend geharkt; trotzdem waren die Boote immer staubig und schnelles Gehen war nicht ratsam! Das gesamte Gebäude war aus Holz und hatte am Einfelder See bereits seinen zweiten Standort; ursprünglich



diente es dem Kieler Ruderclub am Flemhuder See als Domizil. Es hatte nun also schon ein paar Jahrzehnte auf dem Buckel und es nagte an ihm nicht nur der Zahn der Zeit, sondern auch der Holzwurm; aber noch hielt sich der in Grenzen!

Was Umkleideräume und insbesondere die sanitären Anlagen – so man denn davon überhaupt reden konnte – anbelangte war der Zustand unhaltbar, zumal dem Verein bereits 1954 und noch verstärkt in den Folgejahren Schüler und Schülerinnen in großer Zahl zuströmten. Allein die Wilhelm-Tanck-Schule meldete 1954 eine Ruderriege mit 47 Jungen an, zum größten Teil aus den Jahrgängen 1938 und 1939; ein Jahr später kam von derselben Schule ein Zugang von nochmals 29 Jungen. Auch die Klaus-Groth-Schule und die Holstenschule hatten große Riegen. Die noch existierenden Beitragslisten von 1955 weisen 126 ordentliche Mitglieder (inklusive Ehefrauen), 53 unterstützende, 18 auswärtige und 174 jugendliche aus; insgesamt also 371 Mitglieder! Für das Folgejahr stieg die Zahl (wieder lt. Beitragsliste) auf 430! Selbst wenn wir davon ausgehen, dass hier vielleicht auch 10 bis 15% „Karteileichen“ enthalten sein könnten, sind das im Vergleich zu heutigem Mitgliederbestand und räumlichem Angebot krasse Gegensätze. Der „Leidensdruck“ war also bereits 1954 sehr groß und der Vorstand zum Handeln gezwungen. Die Lösung der Probleme war zum einen der Umbau des „grünen Schuppens“. Es



Bild 9: Blick ins Innere vor dem Umbau.....



Bild 10:außen bewahrten wir unsere Fahrräder auf

entstanden 1954/55 darin neue Umkleideräume, zum See hin der für Damen und zur Birkenallee hin der für Herren; hier war sogar ein zweiter Raum vor allem für die vielen Schüler abgetrennt. Die Räume waren mit Sitzbänken, Kleiderhaken und Mietspinden ausgerüstet und mit Duschen (warm, wenn man das „Groschengrab“, den Gasautomaten, fütterte) und Waschbecken! Die Boote wurden – soweit sie noch benutzbar waren – in das Bootshaus umgelagert. Zum anderen wurde das Bootshaus verändert; die Treppe zum ehemaligen Herrenumkleideraum wurde ausgebaut und nach außen hinter den Anbau versetzt, sie führte nun in einen separaten Jugendraum, der von uns natürlich respektlos nur „Kinderzimmer“ genannt wurde; die Raumaufteilung hinter der Messe wurde dadurch verändert. Der ehemalige Damenumkleideraum bekam einen Zugang von der Bootshalle aus und wurde zur Werkstatt. Neben und hinter dem Turm entstanden neue Toiletten und eine Sickergrube. (Eine Kanalisation gab es zu der Zeit am See noch nicht.) Beide Gebäude waren nun an das öffentliche



Wassernetz angeschlossen. Damit waren die den Verein damals am meisten drückenden Probleme auf viele Jahre gelöst!

Ich hatte mich schon sehr früh dafür entschieden, kein Trainingsmann zu werden, sondern die Möglichkeit gewählt, frei zu entscheiden, wann und mit wem ich rudern wollte. Es war nicht gern gesehen, dass Trainingsleute außerhalb ihrer Mannschaften ruderten, und ich wollte mich nicht neuen Zwängen unterwerfen, nachdem ich durch den Eintritt in den WVN gerade erst gewisse persönliche Freiräume gewonnen hatte. Diesen Entschluss habe ich nicht bereut, denn wann immer



Bild 11. Herbstregatta 1956; Sieg beim Rennen um das „Nehmtener Horn“; v. l.: Jürgen Burdack, Karl Rothenburg, Jochen Krüger, Henning Rocke, Stm. Joachim Falk; Graf Plessen überreicht das Horn

man nachmittags zum Bootshaus kam, waren bei der riesigen Anzahl jugendlicher Mitglieder stets Gleichgesinnte da, mit denen man rudern konnte – und falls nicht, gab es noch die „Möwe“ und später den „Poch“! 1956 und 1957 war ich Steuermann der Schulmannschaft der Holstenschule und habe gelegentlich auch einmal andere Mannschaften bei Regatten gesteuert; als Ruderer habe ich wohl nur zwei Mal an Ren-

nen teilgenommen. Der schönste Erfolg war 1956 (als Steuermann) der Sieg beim Rennen um das „Nehmtener Horn“, einem von Graf Plessen gestifteten Preis in Form eines afrikanischen Büffelhornes. An diesem Rennen durften nur Mannschaften der Holstenschule Neumünster, der Internatsoberschule Schloss Plön, des Gymnasiums Eutin und der Volksoberschule Preetz teilnehmen. (s. Beitrag Jürgen Burdack) Ich habe nicht darunter gelitten „Lustruderer“ zu sein (dieser Ausdruck kam allerdings erst in den 80er Jahren in den Verein); von den jugendlichen Trainingsleuten und von den Erwachsenen wurde man akzeptiert und nicht ausgeschlossen! Es wäre ohnehin gar nicht möglich gewesen, die große Zahl von Jugendlichen in festen Mannschaften zu erfassen und zu trainieren. Natürlich durfte man nicht in den Booten fahren, die für Training und Regatten vorgesehen waren. Wir fuhren also die älteren Vierer und gerne auch die Zweier „Walter Köster“ und „Nixe“. Mitunter wurde auch der Kombivierer „Gorch Fock“ von uns gefahren.



Bild 12 Mit umgehängter Trophäe; Ernst Hauschildt gratuliert



Solch ein „Radattelchen“ gab es bei den Einfeldern Herbstregatten für jeden siegreichen Teilnehmer



Liebe Ruderkameradin, lieber Ruderkamerad, wenn du nach 1960 in den Ruder-Club Neumünster (so heißen wir seit 1957!) eingetreten bist, wirst du keine Kastendolle mehr gesehen haben und weißt gar nicht, wie gut es dir mit den so genannten Drehdollen geht, insbesondere mit den modernen Kunststoff-Bügeldollen! Aber auch antiquierte Technik hat historische Bedeutung, deshalb folgt hier ein kleines Seminar über Kastendollen. Also: Eine Kastendolle sitzt starr am Auslegerende; sie besteht aus einem oben offenen Rechteck aus Metall, dessen Innenseiten mit Schonhölzern bekleidet sind. Das Teil ähnelt also einer in die Breite gezogenen zweizinkigen Gabel, in die der Riemen eingelegt wird. Aber so weit sind wir noch gar nicht! Am oberen Ende der beiden senkrecht stehenden Zinken befindet sich je eine Schraube oder Niete, um die zwischen den Zinken in mehreren Gängen eine feste Schnur (Hanf o. ä.) über Kreuz stramm hin und her gezogen wird; anschließend wird dieses Schnurbündel mit dem gleichen Material fest umwickelt und dabei immer fleißig gefettet, damit alles schön reiß- und wasserfest sowie gleitfähig wird. Fertig ist der „Kasten“! Riemen einlegen! Denkste, geht nicht! Das Ding ist rundum zu! – Du hast es? Richtig: durchstecken!! Aber nicht mit dem



Bild 13: Jörg Sell putzt einen Ausleger mit Kastendolle

Blatt voran, denn das passt nicht durch die Dolle hindurch. Es geht also nur von außen mit dem Griffende des Riemens voran! Auch die Riemen, die zu diesen Kastendollen gehörten, waren sehr speziell. Sie hatten keinen Klemmring, denn der hätte auch nicht durch die Dolle gepasst, sondern eine „Knagge“; das ist ein mehrschichtiges schmales Paket aus Kernleder, schräg (wie ein steiler Gewindegang) zu etwa einem Viertel um die untere und bugwärtige Auflagefläche des Riemens herumgeführt und festgeschraubt. Diese Knagge wurde also beim Einlegen des Riemens von außen durch die Dolle „geschraubt“ und bildete dann mit der Dolle zusammen das Widerlager für den Riemen. Die Belederung der Riemen und die Knaggen mussten

vor jeder Fahrt gut gefettet werden, damit beim Rudern möglichst wenig Reibung erzeugt wurde. Ein Eimer mit „Affenfett“ stand immer zwischen den Bootshallentoren bereit, in späterer Zeit nur noch eine mickerige Konservendose! Auch später, als an unseren Booten nur noch Messingdrehdollen saßen, wurde weiter gefettet; erst als die Belederungen durch die Einführung der Kunststoffschrumpfmanschetten verdrängt wurden, war nur noch hin und wieder ein wenig Fett oder anderes Gleitmittel nötig. Nachdem dann auch noch die Kunststoffbügeldollen und die Ruder aus modernen Chemiewerkstoffen ihren Einzug in den RCN gehalten hatten, war endlich Schluss mit dieser Ferkelei! Die Kastendollen hatten einen deutlichen Vorteil beim Erlernen des Ruderns; rollte man in die Auslage, dann drehte sich der Riemen bei ein wenig Druck nach außen fast von selbst in die



richtige Position zum Eintauchen. Ansonsten – Nachteile! Umständliches Einlegen der Ruder! Versuche mal an einem zu hohen Bootsteg Ruder in Kastendollen einzulegen! „Riemen lang“ funktionierte nur bis zu einem gewissen Grade, deshalb musste man an Hindernissen oder Engstellen die Riemen einziehen. Wenn das nicht reichte, mussten die Riemen rechtzeitig aus den Dollen genommen werden und dann ging's nur noch mit Paddeln oder Staken weiter. Zerriss beim Rudern die Verschlusschnur der Dolle, dann sprang der Riemen – besonders bei etwas stärkerem Wellengang – immer wieder aus der Dolle. – Wie gut geht es uns heute!!

Die A-Boote waren für das Freizeitrudern wie geschaffen; auf Grund ihrer Breite hatten sie eine sehr stabile Lage; man konnte z. B. als Steuermann beim Ausbilden ohne Schwierigkeiten im Boot stehen. (s. Bild7) Eine geschickte Mannschaft konnte bei ruhigem Wasser auch komplett aufstehen. Ein- und Aussteigen über Bug oder Heck war kein Problem, die Boote waren durchgehend mit herausnehmbaren Bodenbrettern versehen, so konnte man leicht durch das ganze Boot turnen, was für uns Jugendliche eine einfache Übung war; wir haben das bei gelegentlichen und natürlich verbotenen „Landausflügen“ häufiger praktiziert. Ein großer Nachteil der Boote war, dass die Beplankung einschichtig und damit ziemlich rissempfindlich war; so sammelten diese Boote im Laufe der Jahre immer mehr „Riester“ an, die mit Kupfernieten von innen über die Risse gesetzt wurden. Das war eine typische Winterarbeit, die der Bootsbauer „Hannes“ Puls erledigte, der seine Werkstatt und einen Bootsverleih zwei Häuser vor unserem Bootshaus in der Birkenallee hatte. Auch wir Jugendliche hatten Winterarbeit zu leisten; wir mussten nämlich die Klinkerboote „abziehen“. Mit Scherben von Fensterglas, teils auch mit Ziehklingen wurde der Lack vom Holz geschabt, dann wurde mit Schmirgelpapier geschliffen. Das Ganze fand natürlich im Freien statt und war von viel Spaß begleitet, häufiger aber auch von Fluchen, wenn sich mal wieder jemand geschnitten hatte. Die Lackierung erfolgte im Frühjahr bei milderem Wetter und fand in der Bootshalle statt, aber nicht zu mehreren, denn dann hätte der aufgewirbelte Staub die Lackschicht in eine Kartoffelreibe verwandelt. Diese Arbeit wurde von den Erwachsenen erledigt, meistens von Heinz Schnaedelbach, der auch das übrige Material muster-gültig pflegte und in Ordnung hielt.



Bild 14: Boote schrubben, Ernst Hauschildt bei der Kontrolle

Übrigens kamen über die Schulruderriegen 1956 die C-Vierer „Prof. Rudolphi“ (Holstenschule) und „Wilhelm Tanck“ (Wilhelm-Tanck-Schule) in den Bootsbestand. Später kamen noch der C-Doppelvierer „Pidder Lüng“ (Klaus-Groth-Schule) und der C-Doppelzweier „Freiherr vom Stein“ (Stein-Schule) sowie der C-Riemenvierer „Paul Osterhof“



hinzu. Der dem Verein zur Verfügung stehende Bootsbestand wurde so erheblich modernisiert. „Prof. Rudolphi“ – mir zu Ehren fuhr sie zuletzt unter dem Namen „Joachim“ – und „Wilhelm Tanck“ wie auch „Frh. vom Stein“ gibt es seit Jahren nicht mehr, wohl aber „Paul Osterhof“. „Pidder Lüng“ pflügt heute die Wellen als „Hugo“, so genannt zu



Bild 15: Taufe der Boote „Prof. Rudolphi“ und „Wilhelm Tanck“ beim Anrudern 1956 Taufpaten: stehend im dunklen Mantel Rektor Olsen (Tanck-Schule), sitzend mit hellem Mantel Oberstudiendirektor Tams (Holstenschule)

Ehren von Hugo Hermann. Das letzte Klinkerboot, das der Verein als einziges dieser Art nach dem 2. Weltkrieg 1950 noch gekauft hat, war der A-Vierer „Einfeld“, ein bildschönes und leichtes, aus bestem Holz gebautes Boot, das sehr in Ehren gehalten wurde und viel später durch eine „Eisfahrt“ ein unrühmliches Ende nahm.

Danach folgten eben ausschließlich die formverleimten C-Boote, als letzte der Vierer „Bruno Rathje“ und der Zweier „Lötzen“. Heute werden nur noch Kunststoffboote unterschiedlicher Bauweise angeschafft. Holzboote – erst recht, wenn es sich um Klinkerboote handelt – sind sowohl in der Herstellung als auch in der Unterhaltung einfach nicht mehr bezahlbar und erreichen auch nicht die Festigkeit und Steife, die heute z. B. durch den Einsatz von Karbonfasern und Verbundwerkstoffen ermöglicht werden – und das bei deutlich geringerem Gewicht. Das gilt in besonderem Maße für Rennboote. Auf unseren Fahrten in Dänemark haben wir noch hin und wieder neue Seegigboote in Holzbauweise gesehen. So etwas ist eine pure Augenweide und ein Aushängeschild für die hohe Kunst der Holzbootbauer!!

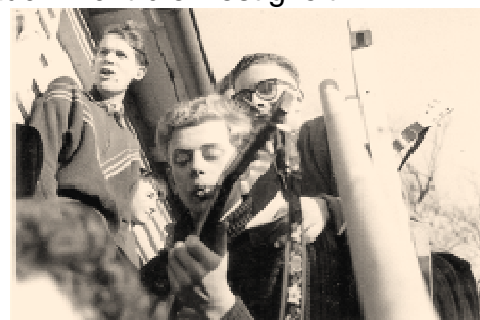


Bild 16: Singen auf der Treppe, vorn Henning Rocke mit Gitarre, dahinter Joachim Falk, die Gitarre ganz hinten gehört Rüdiger Naase, links singt Heiner Simonsen

Genug von der Bootstechnik - zurück zu den Menschen! In unserer riesigen Gruppe der Jugendlichen war immer etwas los! Es wurde nicht nur gerudert, sondern auch Korbball gespielt, stundenlang geklönt und heftig Skat gespielt; das konnte die Hellmann-Mannschaft (Klaus Hellmann, Jörg Sell, Uwe Drachner, Heiner Simonsen) beson-



ders gut, manchmal waren die schon zu hören, wenn man das Bootshaus noch gar nicht erreicht hatte. Und – es wurde gesungen!

Ich kann mich erinnern, dass mehrmals alle Stufen der Außentreppe und ein Teil der Böschung zwischen den Gebäuden von begeistert singenden Jugendlichen dicht besetzt war, oben auf der Treppe spielten Rüdiger Naase („Profi“) und Henning Rocke Gitarre und Eckhart Biallas Akkordeon. Es herrschte eine Riesenstimmung! Auch auf Wanderfahrten haben wir gesungen. Ich habe in den Sommerferien mit anderen zusammen öfter im Bootshaus über Tage hinweg gelebt, die Jungen übernachteten im „Kinderzimmer“ oder im Zelt, die Mädchen im Damenumkleide- raum. Nach Hause fuhr ich nur, um meine „Bestände“ an Nahrung und Kleidung aufzu- frischen. Es wurden „Miniwanderfahrten“ zum Bordesholmer See unternommen oder Fahr- radtouren z. B. zum Westensee.



Bild 17: Auf Mini-Wanderfahrt am Bordesholmer See; von links: oben Uwe Drachner, Ute Blancke, Hanna Simonsen, Jörg Sell; darunter Heiner Simonsen, Sunje Rathje, Rita Uhlig, Beate Behnke; vorn Joachim Falk, Joachim Bienk, Uwe Kröger, Klaus Hellmann

Irgendwann hatten Rüdiger Naase, Henning Rocke, Eckhart Biallas und ich uns zu einer Art Unterhaltungsquartett zusammengeschlossen; ich konnte zwar kein Instrument spielen, aber einigermaßen singen und wusste unglaublich viele Texte auswendig. Wir nannten uns stolz - aber mehr heimlich – RoBiNaFa (schließlich

gab es ja auch die Peheiros, die hießen eigentlich auch nur Peter, Heinrich und Rolf), wir verkürzten unsere Nachnamen! Bei vielen Feiereien und anderen Gelegenheiten haben wir für die anderen Jugendlichen und mit ihnen gesungen. Die Alten Herren waren darauf aufmerksam geworden und luden uns zu ihrem Grünkohlessen (damals reine Männerangelegenheit) bei Harms in der Friedrichstraße ein, wir sollten doch für sie singen. Das taten wir natürlich gern, denn uns winkten freies Essen und ebensolche Getränke; die Alten Herren hatten viel Spaß, wir ebenfalls und außerdem ein paar neue Lieder kennen gelernt, unter anderem „Der kleine Matrose“ (geistert schon seit den 20er-Jahren durch den Verein). Diese Sachen haben wir dann aber nicht öffentlich vorgetragen!



Bild 18: Die Mädchen beim Korbballs- spiel; v. l. Renate Wirth, Rita Uhlig, Lotti Menze, Gretel Aue, Gertrud Rothenburg

Feiern und Feste gab es im Verein im Laufe eines Jahres reichlich: Anrudern mit Trainingsverpflichtung, Sommerfest, ggf. Regattaball,



Abrudern und Trainingsentlassung, Grünkohllessen, Weihnachtsfeier, Schnitzeljagd, Silvester, Kostümfest usw. Es gab kaum eine Veranstaltung, an der wir Jugendliche nicht teilnehmen durften. Ich erinnere mich noch an mein erstes Stiftungsfest in der „Reichshalle“. Natürlich erschienen wir in unserer besten Kleidung, aber hier bekam ich zum ersten Male Damen in Ballkleidern und Herren im Smoking zu sehen! Das Essen war für damalige Verhältnisse umwerfend: Suppe vorweg, Fischgericht, Hauptgericht mit verschiedenen Sorten Fleisch



*Bild 19: Radtour zum Westensee
Da fehlt doch jemand?*

und großer Gemüseauswahl, zum Nachtisch Eisbombe! Karl-Gottfried Lemcke (von uns immer nur als KG bezeichnet) hielt eine Tischrede, jemand anderer eine Damenrede; so etwas konnte ich auch noch nicht. – Zwei oder drei Jahre später wurde ich dazu verdonnert, die Damenrede zu halten; das wird ein schöner Quatsch gewesen sein, den ich da von mir gegeben habe. Ein Siebzehn- bis Achtzehnjähriger macht sich zwar reichlich Gedanken über das andere Geschlecht, aber die sind meist nicht öffentlichkeitsfähig und er behält sie besser für sich! - Bevor der Tanz eröffnet

wurde, fand eine Polonaise statt, angeführt von den Ehepaaren Lemcke und Stieper, teilnehmen mussten alle, drücken gab's nicht! Die Beteiligung an solchen Festen und Feiern war enorm, der große Saal der „Reichshalle“ war rappellvoll. Überhaupt wurde damals in der gesamten Gesellschaft viel gefeiert; für viele Erwachsene gab es einen Nachholbedarf nach Krieg und Besatzungszeit, manche haben sicherlich auch nur versucht ihren Frust zu überwinden, der sich in ihnen durch den Verlust materieller und/oder ideeller Werte angesammelt hatte. Auf jeden Fall galt die Devise: „Hurra, wir leben noch!“ Aber wenn man sich Fotos aus früheren Zeiten anschaut, kann man nur feststellen, dass die Neumünsteraner Ruderer schon immer toll feiern und allerhand Allotria treiben konnten!

Das erste Sommerfest, an dem ich beteiligt war, wurde in den Bootshallen gefeiert. Die Boote kamen auf Stellagen ins Freie, innen wurden mit Zweigen und Reet zwischen den Bootsträgern Nischen dekoriert, Tische und Stühle wurden aus den Aufenthaltsräumen nach unten transportiert, Fässer von der Holstenbrauerei als zusätzliche Tische organisiert, die Werkstatt wurde Bar. Es fehlte – ein Tanzboden, denn in der gemahlene Schlacke konnte man weder aus physikalischen noch gesundheitlichen Gründen tanzen! Mit ein paar anderen Jungen hatte ich mitbekommen, dass es einen transportablen Tanzboden im Mühbrooker Dorfkrug gab. Um zum Gelingen des Festes beizutragen, schnappten wir uns bei unbeobachteter Gelegenheit zwei alte Vierer, montierten jeweils auf einer Seite die Ausleger ab, verbanden die Boote mit Querhölzern und erfanden so den Kata-



maran – das wussten wir allerdings nicht und das Wort war uns auch nicht bekannt! Wir schipperten nach Mühbrook und überredeten den Besitzer des Tanzbodens selbigen herauszurücken; wie wir ihn zu transportieren gedachten, haben wir ihm allerdings nicht gesagt. Er hat sich auch nicht weiter darum gekümmert. Die Rückfahrt war mühselig, wir konnten nur stehend paddeln; zum Glück war ruhiges Wetter, denn die Boote lagen sehr tief im Wasser. Als die Alten dahinterkamen, wie der Tanzboden ins Bootshaus gekommen war, brauchten wir uns um den Rücktransport nicht mehr zu kümmern, den erledigte Vereinskamerad Wittko per Lkw. Mit uns wurde übrigens erstaunlicherweise nicht geschimpft, man hatte wohl unsere gute Absicht gegengerechnet! Das Fest wurde ein rauschendes, sogar mit einer Dreimannkapelle. Die Bar wurde von den Erwachsenen frequentiert; auch diese hatten die Jugendlichen hergerichtet und die Wände schön leuchtend rot angestrichen, allerdings war die Farbe nicht wischfest. Rudi Stieper ging mit einem sehr eleganten, weißen Dinnerjacket in die Bar hinein, hielt sich dort ein wenig auf, lehnte sich auch vertrauensvoll an die Wand; als er den Raum verließ, sah er von hinten wie eine Rotbunte aus! Ich weiß nicht, ob ihm das jemand verraten hat, auf jeden Fall hat das – wie es ja mit solchen Kleinigkeiten immer so ist – zur allgemeinen Heiterkeit beigetragen. Solche Feste und auch die Wanderfahrten waren des öfteren der Beginn fester Beziehungen; überhaupt gingen etliche der damaligen Liebeleien und Jugendfreundschaften im Verein in glückliche Ehen über. Ich musste da was falsch gemacht haben und mich darum außerhalb des Vereins umtun – und siehe da, Neumünster hatte auch noch andere schöne Töchter! Eine davon habe ich erwischt und bin mit ihr seit über 50 Jahren glücklich! (Nein, goldene Hochzeit hatten wir noch nicht.) Ich habe sie mit in den Verein gebracht und sie fühlt



Bild 20: Beim Sommerfest 1963 in der Bootshalle; da war ich schon mit Liesel verheiratet! Neben mir Wolfaana Wehnert.



Bild 21 u. 22: Mein 22. Geburtstag 1961; ein paar von meinen netten Gästen: Horst Richter, Knud Rickert, Beate Behnke..... Karin Kils, Jörg Sell, Gertrud Rothenburg



sich darin genauso wohl wie ich. Die Lust am Feiern und an anderen Veranstaltungen haben wir uns in einer größeren Gruppe lange – auch über unsere eigentliche Jugendzeit hinaus – erhalten. Am häufigsten waren es natürlich Geburtstagsfeten, aber auch „Halbgeburtstage“ oder „Halbsilvestertage“ wurden gefeiert, ein Tanzkurs wurde organisiert, Kochkünste wurden erworben. Diese Gepflogenheiten und den tollen Zusammenhalt haben wir bis weit in die 60er Jahre fortgesetzt, auch als die meisten von uns schon verheiratet waren.



Bild 23: Der „KapitänsVierer“; am Ast schwingen Klaus Hellmann und Uwe Drachner (die leider viel zu früh verstorben sind), hinter Uwe hängt Jörg Sell; Heiner Simonsen sitzt auf der Betonkante

In den Anfangsjahren meines Rudererlebens war ich bei drei Pfingstwanderfahrten dabei. Die erste war 1955 auf der Schlei, es folgten Plön/Preetz (Schwentine) und Kellinghusen/Krempe (Stör). Die Beteiligung von Erwachsenen und Jugendlichen an diesen Fahrten war riesig; ich glaube, es hat nie wieder eine Wanderfahrt mit so vielen Booten wie bei der Schwentine-Fahrt gegeben. An- und Abreise der Teilnehmer fanden per Bahn statt; auch die Boote wurden überwiegend auf dem Schienenweg transportiert, was erstaunlicherweise immer geklappt hat, die Boote waren stets rechtzeitig am Startort. 1955 führte die Anreise über Kiel nach Lindaunis; hier warteten die Boote schon ruderfertig auf uns, denn das „Vorkommando“, die Hellmann-Mannschaft, war am Vortag angereist und hatte die Boote vom Güterwagen abgeladen und aufgeriggert. Am ersten Tag ging es Richtung Schleswig bis nach Missunde und nachmittags wieder in Gegenrichtung zum Übernachtungsort, einem Gasthof in Sieseby, zugleich auch Bauernhof, so wie das damals in den Dörfern fast überall war. Geschlafen wurde in der Scheune und ähnlichen Gelassen im Stroh. Abends war Feuerwehrrball, unsere Beteiligung war angemeldet, der Saal gedrängt voll und es wurde eine lustige Angelegenheit. Die dörfliche Bevölkerung hat uns nett aufgenommen, wir wurden mit den Worten „Ihr vom Wasserverein, man immer rein in die Mitte!“ stets ins Zentrum des Geschehens geschickt. So kam es zu der noch heute legendären „Tanzhaltung

auch die Boote wurden überwiegend auf dem Schienenweg transportiert, was erstaunlicherweise immer geklappt hat, die Boote waren stets rechtzeitig am Startort. 1955 führte die Anreise über Kiel nach Lindaunis; hier warteten die Boote schon ruderfertig auf uns, denn das „Vorkommando“, die Hellmann-Mannschaft, war am Vortag angereist und hatte die Boote vom Güterwagen abgeladen und aufgeriggert. Am ersten Tag ging es Richtung Schleswig bis nach Missunde und nachmittags wieder in Gegenrichtung zum Übernachtungsort, einem Gasthof in Sieseby, zugleich auch Bauernhof, so wie das damals in den Dörfern fast überall war. Geschlafen wurde in der Scheune und ähnlichen Gelassen im Stroh. Abends war Feuerwehrrball, unsere Beteiligung war angemeldet, der Saal gedrängt voll und es wurde eine lustige Angelegenheit. Die dörfliche Bevölkerung hat uns nett aufgenommen, wir wurden mit den Worten „Ihr vom Wasserverein, man immer rein in die Mitte!“ stets ins Zentrum des Geschehens geschickt. So kam es zu der noch heute legendären „Tanzhaltung



Bild 24: Auf der Schleifahrt - 6 müde Krieger genießen eine Pause; v. l. Klaus Hellmann, Joachim Falk, Karl Rothenburg, Gerd Wittmacher, Peter Burmeister, Helmuth Theesen



Bild 25: Der Hellmann-Vierer und der Heuß-Vierer in Massholm; ganz hinten Helmuth Theesen und Ernst Hauschildt

den Dörfern fast überall war. Geschlafen wurde in der Scheune und ähnlichen Gelassen im Stroh. Abends war Feuerwehrrball, unsere Beteiligung war angemeldet, der Saal gedrängt voll und es wurde eine lustige Angelegenheit. Die dörfliche Bevölkerung hat uns nett aufgenommen, wir wurden mit den Worten „Ihr vom Wasserverein, man immer rein in die Mitte!“ stets ins Zentrum des Geschehens geschickt. So kam es zu der noch heute legendären „Tanzhaltung



Sieseby“, die man eigentlich nicht als Erfindung bezeichnen kann, denn sie war schlicht nur eine unausweichliche aber gern in Kauf genommene Folge der herrschenden Enge! Es hat schon eine Weile gedauert, ehe wir unsere Strohlager einnahmen! Die eher spärliche Morgenwäsche fand auf dem Hof an der Pumpe statt. Hier wurde auch Ernst Hauschildt von seinen Stilruderinnen rasiert – welch ein Service! Gerudert wurde von allen bis nach Rabelsund und einige Mutige machten noch einen Abstecher nach Maasholm. Bei schönstem Wetter ging es am Nachmittag zurück nach Lindaunis zum Booteverladen.



Bild 26: Boote verladen in Lindaunis



Bild 27: 2. v. l. Jörg Blancke in Aktion beim Ziehen der Lore

Auf der Wanderfahrt von Plön nach Preetz musste jedes Boot auf einer Lore durch den Rohrtunnel geschoben werden, der den Großen Plöner See unter der Bundesstraße hindurch mit dem Kleinen Plöner See verbindet. Ein langwieriges Unternehmen mit so vielen Booten, aber wie immer wurde das mit Humor und Gelassenheit hingenommen. Der Fahrt auf der wunderschönen Schwentine mit ihren Seen folgte die Übernachtung im „Fröhlichen Weinberg“; nach der üblichen Feierei Nachtruhe im Saal auf der Luma. Mit Ruhe war allerdings

nicht so viel, denn etliche Erwachsene schliefen oben in Gästezimmern – und es klappten ständig irgendwelche Türen! Auf der Rückfahrt erlitt das Boot, das ich steuerte, eine leichte Havarie; das Querholz des Steuers blieb an einem Hindernis hängen und zerbrach. Wenn ich mich recht erinnere, muss das an den Aalreusen passiert sein. Ich musste also den Rest der Fahrt ganz im Heck des Bootes auf einem Brett sitzen, das sonst als Deckel des Steuersitzes diente, um das Boot mit einem alten abgesägten Skull zu steuern. Es war nicht nur anstrengend, die ganze Zeit über so beengt und unbeweglich zu sitzen, sondern wurde auf dem Großen Plöner



Bild 28: So sah er nach der Aktion aus!



Bild 29: Auf dem Notsitz mit Notsteuer!

See auch recht ungemütlich, denn hier liefen ganz hübsche Wellen. Da das Boot, wegen meiner sehr exponierten Sitzposition, mit dem Heck ungewöhnlich tief lag, machte mein Hinterteil zur Belustigung der Mannschaft von Zeit zu Zeit mit dem Wasser Bekanntschaft. Es war wie bereits oben festgestellt: Mit Kleinigkeiten kann man sehr zur Erheiterung der Allgemeinheit beitragen!

Bei der Stör-Wanderfahrt 1957 von Kellinghusen nach Krempe war ich mit „Profi“ Naase, „Biily“ Beier (der eigentlich Gert heißt) und einem weiteren Ruderkameraden, vermutlich Joachim Bienk, auf Vorkommando. Anreise per Bahn, den Güterwagen mit den Booten fanden wir in Wassernähe vor, wir machten uns ans Abladen. Aus heutiger Rückschau finde ich es – nicht

nur für unsere kleine Crew - immer wieder erstaunlich, dass vier Jugendliche ausreichten, um die Boote und alles übrige Material von den Stellagen und vom Waggon ohne Schäden herunter und zu Wasser zu bringen. Aber Jugend ist eben unbekümmert und voller Kraft und Tatendrang; zum Glück hält auch der liebe Gott meistens den Daumen dazwischen, wenn's eng wird! Wir vertäuten die Boote mit Bug- und Heckleine ordentlich an der Kaimauer, bauten unser Zelt auf, vermampften zum Abendessen unsere mitgebrachten Stullen und



Bild 30: Vorkommando in Kellinghusen Joachim Falk, ??, Gert („Billy“) Beier

legten uns zufrieden zur Ruhe. Erste Tätigkeit am nächsten Morgen: gucken, was die Boote machen! Sie waren alle noch da, aber zu unserem Schrecken schwammen sie nicht wie es sich gehört auf dem Wasser, sondern hingen freischwebend an der Kaimauer! Wir wussten einfach nicht, dass die Stör ein Tidegewässer ist. Aber bis zum Eintreffen der Fahrtteilnehmer hatte sich die Lage normalisiert, das Wasser war wieder da, außerdem hatten wir die Leinen gelockert und die Boote vorsichtig heruntergelassen. Keiner hat's gemerkt!!



Bild 31: Danz op de Deel mit Beate Behnke

Alles in die Boote – Start störabwärts! Mittagessen in der „Breitenburger Fähre“, Spaziergang zum Schloss Breitenburg. Tagesziel war Beidenfleth; nach dem gemeinsamen Abendessen: Danz op de Deel! Plötzlich bahnte sich im Treppenhaus eine Keilerei an, vermutlich waren welche von unseren Jungen den örtlichen Platzhirschen ins Gehege gekommen! Sehr schnell tauchten aber so viele breitschultrige weiße Pullover auf, dass der Friede schnell



wieder hergestellt war, ehe es zu Schäden kommen konnte. Übernachtung im Stroh!



Bild 32: Ab ins Stroh!!

Am nächsten Tag Weiterfahrt zunächst bis Borsfleth, hier sollten die Boote in die Kremper Au abbiegen. War aber nicht! Das Wehr war zu. Auch andere waren also über den Tidengang nicht gut informiert und nun mussten wir die Boote umtragen. Schon länger hatten dicke Wolkenmassen mit ihrem Inhalt gedroht und nun entlud sich dieser sintflutartig über uns. Wer irgendwie konnte, suchte ein schützendes Dach oder etwas Ähnliches. Ich war gerade mit Jörg Sell dabei

den „Poch“ umzutragen; wir legten uns das Boot kieloben auf die Schultern und schoben uns soweit es ging unter einen Dachüberstand. Trotzdem wurden wir stellenweise durchnässt. Die Weiterfahrt war dann doch wieder von Sonne begleitet und auch von einer Menge Spaß, denn die Kremper Au erwies sich als so eng, dass man größtenteils nur mit Staken vorankam. Krempe wurde erreicht, die Boote auf den wieder bereit stehenden Güterwagen verladen und die Stimmung war so gut, dass – wie man auf dem Bild sieht – bis zur Abfahrt noch heftig gesungen wurde.



Bild 33: Abschluss der Wanderfahrt mit Gesang auf dem Kremper Bahnhof

Der WVN bzw. RCN hat mir eine wunderschöne und erlebnisreiche Jugendzeit beschert. Das ist ein Grund dafür, warum ich ihm treu geblieben bin und versucht habe, durch meine Mitarbeit den Verein zu erhalten, damit auch andere die Möglichkeiten haben mögen, die ich hatte. Zum anderen haben meine Frau und ich hier feste Wurzeln geschlagen und viele liebenswerte und verlässliche Ruderkameradinnen und Ruderkameraden gefunden, die wir nicht missen möchten. Inzwischen ist die Zahl meiner Wanderfahrten auf mehr als 60 angewachsen, und ich freue mich schon auf die nächste!

